

**Zeitschrift:** Schweizer Erziehungs-Rundschau : Organ für das öffentliche und private Bildungswesen der Schweiz = Revue suisse d'éducation : organe de l'enseignement et de l'éducation publics et privés en Suisse

**Herausgeber:** Verband Schweizerischer Privatschulen

**Band:** 2 (1929-1930)

**Heft:** 10

**Artikel:** Das Lehrmittelzimmer der Volksschule : Versuch einer Um- und Ausgestaltung

**Autor:** Fastenbauer, Josef

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-851178>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 30.01.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Das Lehrmittelzimmer der Volksschule.

## Versuch einer Um- und Ausgestaltung.

Von Josef Fastenbauer, Volksschuldirektor in Wien.

An einer Einrichtung des Schulbetriebes ist die Schulreform, soweit sie sich auf die Volksschule bezieht, bisher achtlos vorbeigegangen. Was in der Lernschule das Um und Auf des Anschauungsunterrichtes, die zum Unterrichte notwendigen Lehrmittel enthielt, das Lehrmittelzimmer, führt in der neuen Schule ein Schattendasein und wurde bisher recht stiefmütterlich behandelt. Es besteht noch immer in seiner alten Form weiter, es ist noch immer jener Raum des Schulhauses, den der allergrösste Teil der Schüler nie betreten darf und dessen Schätze in ihrer Gesamtheit die Schüler nie zu Gesicht bekommen, jener Raum, der für die Schuljugend ein streng gehütetes Geheimnis bleibt.

Es ist nicht schwer, die Ursache dieser stiefmütterlichen Behandlung des Lehrmittelzimmers festzustellen. Sie hat ihre Ursache in einem triftigen Unterrichtsprinzip, das die unmittelbare Anschauung, das Hinausführen der Schüler ins Freie verlangt. Diesem Unterrichtsprinzip soll auch mit keinem einzigen Worte nahegetreten werden. Die Lehrmittelsammlung darf und kann nie die wirkliche Anschauung ersetzen, es ist aber doch nicht notwendig, sie in ihrem Dornröschenschlafe weiter zu belassen und sie beim modernen Unterricht ganz in den Hintergrund zu drängen, denn auch beim modernen Unterricht kann sie wertvolle Dienste leisten. Nicht alles kann dem Volksschulkinde in Wirklichkeit gezeigt werden und selbst bei der unterrichtlichen Verwertung wirklich geschauter Objekte zeigt sich oft, dass gute Anschauungsmittel als Ergänzung wertvoll werden können, ohne dass man bei ihrer Verwendung auf den alten, ausgetretenen Weg gerät, der uns von der Natur ablenkt und in den alten Lehrmittelkultus zurückführt.

Dem Unterricht im Freien muss sein Recht gewahrt bleiben und niemandem wird es einfallen, den Wert eines gut durchgeführten Lehrausganges zu leugnen. Denn der Unterricht im Freien arbeitet mit Empfindungen und Wahrnehmungen, der Unterricht in der Schulstube dagegen, besonders wie er in der alten Schule üblich war, vermittelt den Kindern doch nichts anderes als Vorstellungen ohne Leben und ohne Gefühl.

Doch stellen sich dem Unterricht im Freien manchmal Schwierigkeiten entgegen. Schlechte Witterung, dürftige Bekleidung der Kinder, zu lange Dauer oft notwendiger Lehrausgänge wirken nicht selten hemmend.

Weiters zeigt sich beim Unterricht im Freien, dass die Kinder nicht immer imstande sind, ihre Aufmerksamkeit längere Zeit einem Gegenstande zuzuwenden. Sie sehen sehr oft zu vielerlei Erscheinungen gleichzeitig und es ist ganz natürlich, dass ihre Aufmerksamkeit bei der

gleichzeitigen Einwirkung verschiedener Dinge allzu leicht zu wandern beginnt und keinen Ruhepunkt findet. Der Schulstube bleibt es daher vorbehalten, all das, was in der Mannigfaltigkeit der freien Natur auf das Kind eingestürzt ist, in einen Rahmen zu fassen und dem Kinde ein Gesamtbild zu geben.

Für die Heimatbildung selbst ist es ohne Bedeutung, welcher Art die Heimat ist. Sowohl die Grosstadtheimat als die Dorfheimat, beide enthalten alle Bedingungen für die Bildung des Kindes. Für die Grosstadtkinder ergibt sich aus der Tatsache, dass eigentlich nicht die Natur, sondern die Kultur der Träger der Heimatkunde ist, dass der Mensch selbst und seine kulturellen Leistungen die Seele des Grosstadtkindes beherrschen, um so mehr die Notwendigkeit, alles das, was sie infolge der früher erwähnten Schwierigkeiten nicht aus wirklicher Anschauung kennen lernen können, wenigstens durch Anschauungsmittel an sie heranzuführen. Der Anschauungsunterricht, der auf die gegebenen und vorhandenen Erfahrungskreise der Kinder gegründet sein muss, braucht auch in der neuen Schule Hilfsmittel, die bereits vorhandene oder verarbeitete Vorstellungen berichtigen, ergänzen und zusammenfassen.

Aus all den angeführten Gründen ergibt sich die Tatsache, dass die Lehrmittelsammlung mit Unrecht zu sehr in den Hintergrund gedrängt wurde. Freilich darf die Lehrmittelsammlung nicht in ihrer bisherigen Form bestehen bleiben und auf die bisherige Art benützt werden.

Einer Anregung des Bezirksschulinspektors Regierungsrat Steiskal Folge leistend, habe ich den Versuch unternommen, das Lehrmittelzimmer im Sinne der Arbeitsschule umzugestalten.

Mein Leitgedanke bei diesem Versuch war, dass nicht mehr so wie bisher ausschliesslich einzelne Objekte aus der Sammlung in die Klasse getragen und dort den Kindern, einsam und losgerissen von ihrer ganzen Umwelt, gezeigt werden, sondern dass den Kindern so oft als möglich Gelegenheit geboten werden muss, die Lehrmittelsammlung selbst zu betreten und die Objekte an Ort und Stelle anzuschauen, zu betrachten und zu besprechen. Die Durchführung dieses Gedankens erfordert die vollständige Neuaufstellung und Ergänzung der Sammlung. Eine Lehrmittelsammlung, die in ihren Kästen die verschiedenen Anschauungsobjekte systematisch geordnet enthält, kann nie dem kindlichen Auffassungsvermögen genügen. Sollen kindliche Aufmerksamkeit und kindliches Interesse erweckt und erhalten bleiben, dann darf der Mensch nicht gewalttätig trennen, was die Na-

tur vereinigt hat, dann muss sich die Art und Weise der Aufstellung der Objekte stets der Natur anpassen. Das Kind kümmert sich um keine wissenschaftliche Einteilung der Naturkörper. Es sieht sich selbst als Mittelpunkt einer Welt, neben ihm leben Tiere und Pflanzen in buntem Wechsel, arbeiten Menschen auf die verschiedenste Weise und bringen Kulturgüter mannigfachster Art hervor. Was die Natur zeitlich und räumlich in Erscheinung treten lässt, muss auch in der Lehrmittelsammlung in gleicher Zusammenstellung zu sehen sein. Was die Kultur in zeitlicher Aufeinanderfolge geleistet hat, muss auch in dieser Weise den Kindern versinnlicht werden. Aus all dem ergibt sich für die Umgestaltung und Neuaufrichtung der Lehrmittelsammlung die Grundforderung: Die Lehrmittelsammlung, will sie ihren Platz behaupten und ihren Zweck in der Arbeitsschule erfüllen, muss einheitliche, geschlossene Natur- und Kulturbilder bieten. Diese Vereinheitlichung ergibt sich ja auch ganz von selbst aus der Forderung des Gesamtunterrichtes nach Sachgebieten; hier einheitliche Sachgebiete, in der Lehrmittelsammlung einheitliche Natur- und Kulturbilder. Und alle diese Natur- und Kulturbilder sollen einander ergänzen und wieder ein geschlossenes, einheitliches Bild geben, ein Bild der Heimat des Kindes.

Und nun zum Werdegang der Heimatsammlung, die aus dem alten Lehrmittelzimmer entstehen soll. Die hohen Aufsatzkasten, wie sie in allen Lehrmittelzimmern stehen, sind unbrauchbar, unbrauchbar für den Lehrer, der oft schwindelnde Höhen erklimmen muss,



Abb. 1.

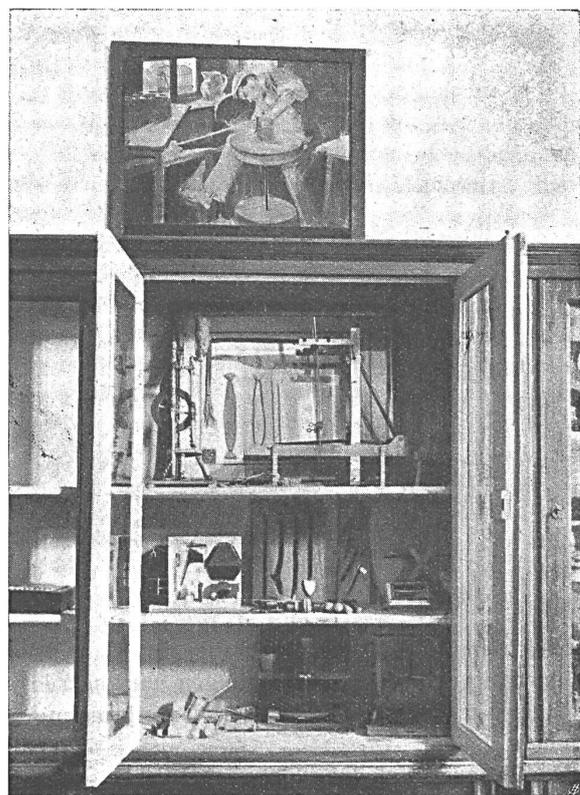


Abb. 2.

wenn er ein Objekt aus den oberen Fächern herausnehmen will, noch unbrauchbarer aber, wenn sie ihren Zweck als Schaukasten erfüllen sollen; ist es doch den Kindern der Volksschule nur möglich, das unterste Fach zu besichtigen. Alle Gegenstände, die in den obern Fächern untergebracht sind, bleiben den Kindern unsichtbar. Deshalb wurden für die Glasaufsatzkasten eigene, zirka 30 Zentimeter hohe Postamente angefertigt, wodurch die Schaukasten in einer für Kinder zweckentsprechenden Weise verwendet werden können.

Auf die übrigbleibenden Unterteile wurden Glasvitrinen gestellt, die sich ebenfalls in einer solchen Höhe befinden, dass die Kinder die aufgestellten Objekte leicht besichtigen können.

Die Kasten wurden dadurch nicht nur für ihre neue Bestimmung brauchbar gemacht, es wurde auch viel neue Aufstellungsfläche gewonnen. Man wird einwenden, dass dadurch auch viel mehr Raum für die Aufstellung der Kasten notwendig ist, der in dem bisherigen Lehrmittelkabinett meist nicht vorhanden ist. Daraus ergibt sich die Notwendigkeit, die Lehrmittelsammlung in einem entsprechenden Raum unterzubringen. Durch Zuteilung der ehemaligen fünften Volksschulklasse an die Hauptschule dürften an den meisten Schulen leerstehende Klassenzimmer vorhanden sein, die sich selbstverständlich am besten für die Neuaufrichtung eignen. Diese Klassenzimmer gehen ja der Schule als Unterrichtsraum nicht verloren, sie sollen nur in anderer Weise als bisher für Unterrichtszwecke benützt werden. Und

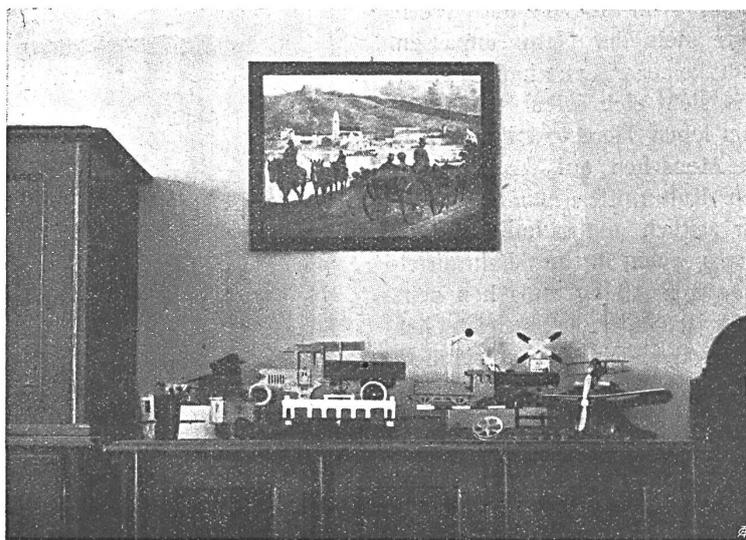


Abb. 3.

schliesslich muss es ja nicht gerade ein Klassenzimmer sein, durch irgend welche Verlegungen wird sich in jeder Schule ein geeigneter Raum zur Unterbringung der Sammlung finden.

Die Zusammenstellung der einheitlichen Natur- und Kulturbilder, die in der Heimatsammlung untergebracht werden sollen, begegnet nicht so grossen Schwierigkeiten, als vielleicht geglaubt wird. Erstens sind ja die Lehrmittelsammlungen von früher her reich an Schätzen, zweitens kann der Elternverein der Aufstellung der Heimatsammlung seine hilfreiche Hand leihen und drittens und eigentlich nicht zuletzt sind die Kinder, wenn man sie für die Sache gewinnt, stets bereit, alle möglichen Dinge zu bringen, brauchbare und unbrauchbare. Die brauchbaren reiht man ein, die unbrauchbaren nimmt man mit herzlichem Dank entgegen und lässt sie gelegentlich spurlos verschwinden, um die Kinder nicht zu kränken und ihren Sammeleifer nicht zu zerstören. Und durch die Mitarbeit der Kinder werden auch die Väter gewonnen. Es gibt viele Bastler unter ihnen, die gerne bereit sind, in ihren Mussestunden für die Schule zu arbeiten. Nicht vergessen darf ich endlich die zahlreichen Bastler unter unseren Kollegen, die alle gern mittun werden, wenn es gilt, der eigenen Schule zu helfen. Freilich ist die Sache nicht von heute auf morgen getan; es wird auch manche geben, die anfangs dafür nur ein mitleidiges Lächeln haben. Wenn sie aber dann sehen, dass mit der Zeit doch eine schöne Sammlung zustande kommt, haben auch sie ihre Freude daran und tun mit. Geduld ist hier so wie in allen Dingen die Vorbedingung. Und durch das eifrige Zusammenwirken von Lehrern, Eltern und Schülern wächst die Sammlung, es wird nach und nach eine wirkliche Heimatsammlung, wie sie nicht schöner sein kann. Das Sammeln ist ja auch eine Art der Selbsttätigkeit und durch die Heranziehung der Kinder ist der Selbsttätigkeit der Schüler wieder ein Stück Neuland gewonnen. Und auch der Ge-

meinschaftssinn wird dadurch gefördert, denn die Kinder sammeln nicht nur für sich, sondern auch für die anderen, die nach ihnen kommen.

Es wird vielleicht Zweifler geben, die sagen, dass die Anlegung einer Heimatsammlung wenigstens in einer Stadt, die zahlreiche Museen besitzt, zwecklos sei. Dem ist nun nicht so. Zwischen Heimatsammlung und Museum ist ein gewaltiger Unterschied und besonders für Volksschulkinder ist der Besuch der Museen, trotz oder gerade wegen ihrer Reichhaltigkeit, oft wenig lohnend.<sup>1)</sup> Die Museen, deren Sammlungen nach ganz anderen Grundsätzen zusammengestellt sind, dienen schliesslich auch anderen Zwecken.

Was soll nun die Heimatsammlung enthalten? Das hängt ganz davon ab, was der Schule bei Beginn der Aufstellung zur Verfügung steht. Im folgenden will ich die Natur- und Kulturbilder, soweit sie sich mit den mir derzeit zur Verfügung stehenden Mitteln zusammenstellen liessen, bringen.

Sie ergeben sich in ihrer Reihenfolge von selbst aus den Stoffen der Heimatkunde. Eines der ersten Lehrgebiete, das an das Kind herantritt, handelt vom Wohnhaus. Eine Reihe von Modellen zeigt den Kindern die Entstehung der menschlichen Wohnung, des Hauses als Schutzstätte, angefangen von der Felsenhöhle, dem Windschirm, dem Dachhaus, dem Blockhaus bis herauf in unsere Zeit zum verschwindenden Alterdberger Giebelhaus. Den Mittelpunkt der menschlichen Wohnung bildet von alters her der Herd, um dessen Flammen sich die Hausbewohner sammeln. Eine Zusammenstellung von Modellen zeigt die Entwicklung von der Feuergrube bis zum offenen Herde. Angeschlossen ist eine Licht- und Feuerzeugreihe. (Abb. 1.)

<sup>1)</sup> Man vergleiche hiezu die Darlegungen Prof. Zwierners „Neue Aufgaben der Kunst- und Heimatmuseen“, auf Seite 235 dieses Heftes.



Abb. 4.

Es wird mir vielleicht vorgeworfen werden, dass solche Entwicklungsreihen nicht in den Rahmen der Volksschule gehören. Ich bin aber der Meinung, dass diese Entwicklungsreihen mit der eigentlichen Kulturgeschichte nicht verwechselt werden dürfen, sie sollen das spätere Verständnis nur in die Wege leiten. Auch die Kinder der Volksschule sollen die Stufen des Aufstiegs der Menschheit mitmachen und die von den Vorfahren erarbeiteten und geschaffenen Einrichtungen kennen lernen. Unsere Jugend weiss von der Entstehung der meisten Dinge nichts, sie bleibt an der Oberfläche des Bestehenden haften und wird dadurch um viele sittliche Güter gebracht. Durch die Vorführung der einfachen Lebensformen unserer Vorfahren und ihrer oft kümmerlichen Hilfsmittel werden die Kinder zum Nachahmen, Probieren, Spielen, zum Zeichnen und Basteln angeregt. Aus all diesen Gründen habe ich so oft als möglich solch einfache Entwicklungsreihen zusammengestellt.

Die Bewohner des Hauses üben mancherlei Berufe aus. Deshalb habe ich eine eigene Vitrine dem Handwerk gewidmet. In der Zeit der maschinellen Warenerzeugung ist es doppelt notwendig, das Handwerk hervorzuheben, sonst bleibt vieles den Kindern völlig unverständlich. Werkzeuge des Schusters, Tischlers, Schlossers und Schmiedes sind vorhanden, ein Spinnrad, der Webstuhl und die Töpferscheibe erinnern an vergangene Zeiten. Und wieder folgen Entwicklungsreihen

verschiedener Werkzeuge, die Entwicklung des Spatens, der Hacke, der Säge und des Hammers. (Abb. 2).

Der Mensch konnte aber nicht immer ruhig in seiner Behausung sitzen, oft war er genötigt, seine Niederlassung gegen Feinde zu verteidigen. Die Schutzmittel werden in einer Modellreihe, vom Wachturm bis zur Bastei reichend, vorgeführt.

Wenn das Kind das Haus verlässt, betritt es die Strasse. Eine Vitrine bringt daher eine Anzahl Verkehrsmittel und die Entstehungsreihe des Wagens. (Abbildung 3.)

Das Kind will hinaus aus der engen Gasse ins Freie. In unserer nächsten Nähe fliesst die Donau, drüben breitet sich der Prater mit seinen Auen aus. Donau und Donauauen habe ich, ebenso wie die folgenden Einheiten, im Sinne einer Lebensgemeinschaft darzustellen versucht: Boden, Tier- und Pflanzenwelt, der Mensch und seine Beschäftigung. Schiffsverkehr. Dazu als Entwicklungsreihen: von der Furt zur Brücke, vom Einbaum zum Dampfer. Ein grosses, einzeln stehendes und sehr genau ausgeführtes Modell des Donaudurchbruches bei Wien ergänzt diese Einheit. (Abb. 4.)

Die Donauauen gehen in die vom Landmann bebaute Kultursteppe über, es ist daher leicht zu erraten, welche Einheit im folgenden Kasten aufbewahrt ist: Feld und Garten. Die Geräte des Landmannes und Gärtners, Tiere und Pflanzen in Feld und Garten, Früchte des Feldes und Gartens und ihre Verwertung nebst einer Entwicklungsreihe des Pfluges und der Mühle geben ein abgeschlossenes Bild. (Abb. 5.)



Abb. 5.



Abb. 6.

Vom Flachland gelangen wir ins waldige Hügelland. Die verschiedenen Bäume und Holzarten, die wichtigsten Pilze, die Tierwelt des Waldes sind vertreten, die Gewinnung des Holzes, des Harzes, der Kohlenmeiler und die Jagd weisen auf die Beschäftigung der Menschen hin. (Abb. 6.)

Allmählich gelangen wir ins Gebirge; Gesteine, Bergbau, Quelle, Wasserleitung, Wasserkraft, Pflanzenwelt und Viehzucht, Sport und Verkehrsmittel suchen es zu veranschaulichen. (Abb. 7.)



Abb. 7.

Zur Veranschaulichung unserer heimatlichen Gebirgswelt dient auch ein grosses Relief von Rax und Schneeberg, das zur Vermittlung eines leichteren Verständnisses der Landkarte wesentlich beiträgt. (Abb. 8.)

Auch dem Boden der Heimat ist eine Vitrine gewidmet. Die wichtigsten Gesteinsarten, die Erdarten, natur- und heimatkundliche Funde bilden ihren Inhalt.

Als letzte und kleinste Einheit habe ich vorläufig alles, was die Wetterkunde betrifft, zusammengestellt: Barometer, Thermometer, Windrose, Wetterhäuschen, Wetterkalender und Wittertabelle.

In das Lehrmittelzimmer gehört auch ein kleines Aquarium. Lebende Tiere machen auf die Kinder einen grossen Eindruck, sie führen den Kindern die unverfälschte Natur vor und tragen zur Schärfung der Beobachtungsgabe bei. Die Tiere für das Aquarium können leicht durch die Kinder selbst beschafft werden, die Kinder selbst können die Pflege der Tiere übernehmen. Umgeben kann man das Aquarium mit Pflanzen der heimatischen Flur.

Die Mitte des Lehrmittelzimmers nimmt ein grosser Arbeitstisch ein, auf dem von Zeit zu Zeit Ausstellungen veranstaltet werden, die alle Klassen besichtigen: Was der Frühling bringt, Herbstzeit, auf dem Markte und so weiter.

Das Lehrmittelzimmer soll so oft wie möglich benutzt werden. Bespricht der Lehrer eines der vorhandenen Natur- und Kulturbilder, geht er mit der ganzen Klasse ins Lehrmittelzimmer; an Ort und Stelle wird alles beschaut, betrachtet und besprochen. (Abb. 9.)

Es können aber auch einzelne Schüler mit einer bestimmten Aufgabe in die Heimatsammlung geschickt werden, die dann über das Gesehene der Klasse Bericht erstatten.

Das, was ich gebracht habe, ist nur ein Fingerzeig. Das, was ich gemacht habe, ist noch ein Stückwerk.

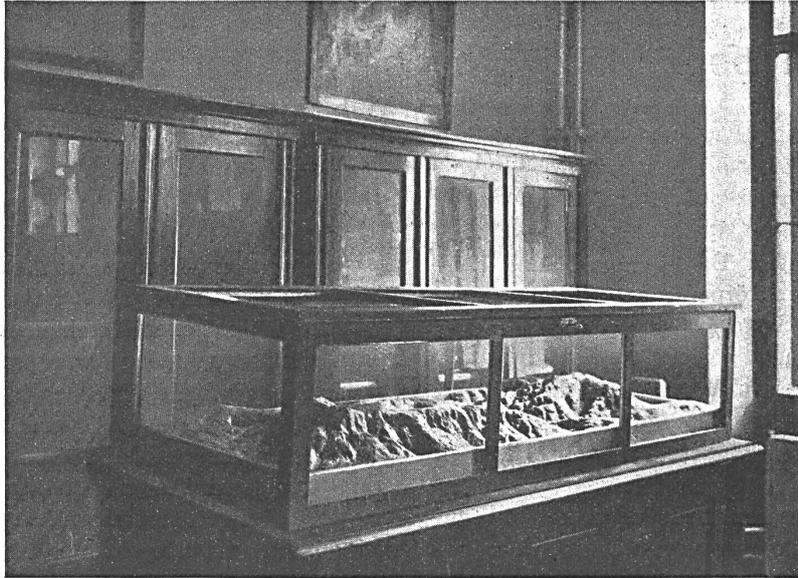


Abb. 8.

Keine Heimatsammlung kann mit einem Schlage werden. Aber Liebe zur Sache und Ausdauer führen zum Ziel. Die Kinder haben an einer Heimatsammlung, die ihnen gehört und ihnen jederzeit offen steht, wirkliches Interesse, sie stehen vor all den Herrlichkeiten ganz in

stille Betrachtung versunken und suchen sich im Flüstertone all die Geheimnisse, die sich vor ihnen auftun, zu erklären. Und wenn man unbemerkt ihren Gesprächen lauscht, wird einem offenkundig, wie sehr sie der Zauber der Heimat gefangengenommen.

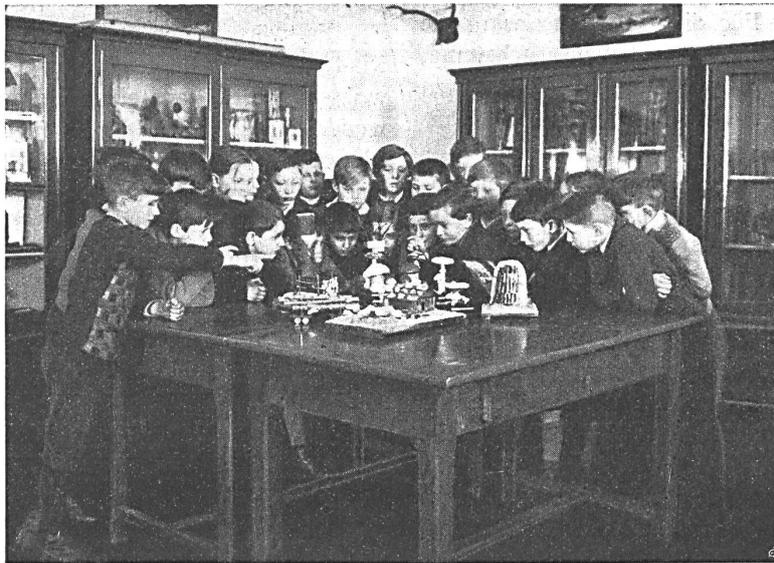


Abb. 9.

Wir verdanken die Reproduktion dieses in der Wiener pädagog. Monatsschrift „Die Quelle“, Heft 12, 1929, erschienenen Beitrages dem frdl. Entgegenkommen des „Deutschen Verlages für Jugend und Volk“, Wien. Die Redaktion.